



Das
ORIGINAL
Wartberg Verlag

Wir

vom
Jahrgang

1973

Kindheit und Jugend



Olaf Dellit

Wir
vom
Jahrgang
1973
Kindheit und Jugend

Impressum

Bildnachweis:

Umschlag:

Privatarchiv Dellit/Mander/Oster/van Beek.

Innenteil:

Privatarchiv Dellit/Mander/Oster/van Beek: S. 5–14, 18 (2), 23–28, 36, 37, 43, 46, 49–53, 54 u., 60; Privatarchiv Maja Yüce: S. 17, 19, 21 o., 29–32, 39, 45, 54 o., 55, 61–63; Playmobil®: S. 20; Privatarchiv M. Lücke, Foto Rienäcker: S. 21 u.; picture-alliance: dpa: S. 33, dpa/Martina Hellmann: S. 56 u.; PixelQuelle.de: S. 34; Verlagsgruppe Oetinger: S. 35; Foto Olaf Dellit: S. 40, 44, 56 o.; ullstein bild: United Archives: S. 41, Werner Otto: S. 42, dpa: S. 47, KPA: S. 59; Lothar Koch, Kassel: S. 57.

Wir danken allen Lizenzträgern für die freundliche Abdruckgenehmigung.

In Fällen, in denen es nicht gelang, Rechtsinhaber an Abbildungen zu ermitteln, bleiben Honoraransprüche gewahrt.

10., überarbeitete Neuauflage 2022

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Gestaltung und Satz: r2 | Ravenstein, Verden

Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH, Kassel

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen • Im Wiesental 1

Telefon: 056 03/9 30 50 • www.wartberg-verlag.de


ISBN: 978-3-8313-3073-7

Vorwort

Liebe 73er!

Wie sehr haben sie uns genervt, die alten Leute, deren Lieblingssatz hieß: „Früher war alles besser!“ „Quatsch“, sagten wir und genossen unser Leben. Jetzt schauen wir zurück, blättern in Fotoalben, kramen in Erinnerungen und sind plötzlich selbst versucht zu sagen: „Früher war alles besser.“ Die Schwierigkeiten, die Kindheit und Jugend auch mit sich brachten, vergessen wir in der Rückschau gerne. Dabei war es eine Qual, bis wir endlich sturzfrei Fahrrad fahren konnten und wussten, ob wir Zucker mit „ck“ oder nur mit „k“ schreiben mussten. Und erst die Pubertät: Wir wurden rot, wussten nicht, wohin wir gucken und was wir sagen sollten. Nein, besser war es früher nicht unbedingt. Aber spannend war sie schon, die Zeit, als Telefone immer an einer Schnur hingen, Wählscheiben hatten und die Farbauswahl sich auf grau, grün und orange beschränkte.

Schön war es, als wir Wochen vor Weihnachten gespannt warteten, während der Duft von Bratäpfeln durch das Haus zog. Spaß hat es gemacht, im Kinderzimmer ganze Landschaften mit Lego und Playmobil zu bauen oder mit den Puppen Familie zu spielen. Und aufregend waren die Partys in irgendwelchen Kellern, auf denen wir Stehblues tanzten. Heute ist es mit unserer Erinnerung wie mit den alten Micky-Maus-Heften, die wir manchmal im Schrank finden und in denen wir dann blättern. In den Geschichten passiert auch Schlechtes, Schurken treiben ihr Unwesen, und Donald ist ewig vom Pech verfolgt. Aber das Negative haben wir vergessen, sobald wir das Heft weggelegt haben, denn am Ende geht es gut aus, und die Geschichten sind in schönen Farben gemalt. Ganz so wie unsere Jugend: Viele Farben hatte sie und irgendwie ist alles gut ausgegangen.



Olaf Dellit

Mitten hinein in die Farben der 70er

Da sind wir!

Unser 1973 hätte im Zeichen der modernen Kunst stehen müssen, denn im selben Jahr starb Pablo Picasso. Doch was er auf die Leinwand brachte, hatte wenig mit der Welt zu tun, in die wir geboren wurden. Die Autos, mit denen unsere Mütter in halsbrecherischer Fahrt in das nächstgelegene Krankenhaus gebracht wurden, waren oft grün, gelb oder orangefarben, denn ein Test hatte angeblich ergeben, dies seien die sichersten Farben im Straßenverkehr. Oder es waren VW Käfer, meist in Eierschalen-Farbe, die noch ein ehrliches Motorengeräusch von sich gaben.

Hinter dem Steuer saßen auf der rasenden Fahrt in die Klinik oft die Väter. Die Geburt ihrer Tochter oder ihres Sohnes mitzuerleben, war aber nur wenigen Männern erlaubt. Für viele war es ein fast normaler Arbeitstag. Die freudige

Chronik

27. Februar 1973

Im Kampf um mehr Rechte besetzen 200 Sioux den Ort Wounded Knee, Schauplatz einer Schlacht zwischen amerikanischen Ureinwohnern und US-Soldaten im Jahr 1890. 69 Tage bleibt Wounded Knee besetzt, bis es zu einer Einigung kommt.

29. März 1973

Die letzten US-Truppen verlassen Vietnam, nachdem im Januar ein Waffenstillstandsvertrag geschlossen worden war.

11. September 1973

Beim Militärputsch in Chile gibt es mehr als 1500 Tote. General Augusto Pinochet reißt die Macht an sich, Präsident Salvador Allende wird getötet.

6. Oktober 1973

Am jüdischen Feiertag Jom Kippur greifen Ägypten und Syrien Israel an. Am 22. Oktober ruft der Weltsicherheitsrat zu einem Waffenstillstand auf.

6. April 1974

ABBA (Anna, Björn, Benni und Agnetha) gewinnen den Grand Prix d'Eurovision de la Chanson. Der Siegeltitel der schwedischen Band heißt „Waterloo“.

24. April 1974

Der Kanzleramtsspion Günter Guillaume wird verhaftet. Bundeskanzler Willy Brandt stolpert über den Skandal und tritt zurück. Helmut Schmidt übernimmt am 16. Mai das Amt.

15. Mai 1974

Der neue Bundespräsident heißt Walter Scheel (FDP), er folgt Gustav Heinemann (SPD) im Amt nach.

7. Juli 1974

Mit dem Tor zum 2:1 gegen die Niederlande schießt Gerd Müller die deutsche Fußball-Nationalmannschaft zum Weltmeistertitel.

4. März 1975

Königin Elizabeth II. von England schlägt Charlie Chaplin zum Ritter.

28. Mai 1975

Zum ersten Mal sind Flugpassagiere mit Überschallgeschwindigkeit unterwegs. Die Concorde fliegt von Paris nach Dakar.



Erster Auftritt: Sofort nach unserer Geburt waren wir von den Mustern der 70er-Jahre umgeben.

Nachricht, dass ein neuer 73er auf der Welt war, kam durch das Telefon, das natürlich eine Wählscheibe hatte und selbstverständlich grau war – wenn nicht eben grün oder orange. Aber sogar in den Krankenhäusern hatte sich einiges verändert. Mit ideologischem Eifer wurden neue Ideen debattiert und an uns ausprobiert. In einigen Kliniken bekamen die Mütter eine Spritze, um die Milch zu stoppen, ihre Kinder wurden sofort an die Flasche gewöhnt. Eine Begründung dafür war die Angst vor Schadstoffen in der Muttermilch.

Wenn die Väter dann ins Krankenhaus kamen, um das Wunder, das wir waren, in Augenschein zu nehmen, ging das nur unter dem Diktat der Uhr. Zwar waren die Tage des Kinder-Aquariums in den meisten Geburtsstationen vorbei, in denen die Väter ihre neugeborenen Kinder



durch eine viereckige Glasscheibe bewundern mussten. Unsere Väter konnten uns in den Arm nehmen. Doch es gab die Idylle nur nach Stechuhr, strenge Schwestern wachten über die Besuchszeit. Nur eine Stunde am Tag hatten wir die Chance, unsere Väter kennenzulernen, vorausgesetzt, wir wollten nicht gerade schlafen, trinken oder schreien. Und das war eigentlich immer der Fall.

Unsere Mütter bekamen viele hilfreiche Tipps mit auf den Weg. Ärzte und Hebammen empfahlen für uns die Bauchlage. So könnten wir am besten die Reize unserer Umwelt aufnehmen, predigte die Medizin: Mit den Augen voran hinein in die Welt, statt immer nur stur in den Himmel zu starren. Wir sollten dem Leben mit offenen Augen begegnen – wahrscheinlich prägte uns das fürs Leben. Ob es bequem war, ewig auf dem Bauch zu liegen, fragte natürlich keiner.

Ein reizvolles Zuhause

Mit diesem Programm ging es weiter, als wir endlich in unserem Zuhause angekommen waren. Reize gab es jedenfalls reichlich. Die Möbel, in denen unsere Familie und seit einigen Tagen wir selbst wohnten, waren aus Spanplatte, aus gepressten Holzspänen, gebaut. Um die hässliche Oberfläche nicht sehen zu müssen, war das Furnier erfunden worden. Es bedeckte das Mobiliar entweder mit einer Holzimitation oder mit allem, was der Farbkasten hergab, von einem satten Dunkelgrün über schlichtes Weiß bis zu einem geschmeidigen Rot. Auch Braun war sehr beliebt, zumal es so wunderbar mit den orangefarbenen Plastikstühlen harmonierte. Picasso hat das nicht mehr miterleben müssen. Auf den Kinderstühlen prangten dieselben Farben – natürlich abwaschbar. Abwaschbar waren auch die Tellerchen



Das Geschirr war aus Plastik und damit unzerstörbar.

und Schüsseln aus Plastik, die unseren Eltern das Leben erleichterten. Denn natürlich gab es nur wenige Dinge, die so viel Freude machten, wie das Breitellerchen mit einem strahlenden Gesicht auf dem Fußboden aufprallen zu lassen. Kein Problem, die Schüsseln waren unzerstörbar.

Zur Freude vieler Eltern hatte sich auch auf dem Windelmarkt etwas getan: Die Revolution hieß Höschenwindeln. Sie waren teuer, ersparten unseren Vätern und Müttern allerdings viele Waschgänge mit der Maschine.

Zuvor gab es immerhin schon eine Evolutionsstufe, in der Papierwindeln als Einlage in einer Plastikhose ihren Dienst taten. Wie wohl wir uns mit einer Plastiktüte um die Beine fühlten, war zweitrangig. Einige Eltern blieben aber bewusst bei



Im Huckepack: Von Papas Rücken aus war die Sicht am besten.

den Stoffwindeln. Auch als wir noch nicht auf eigenen Beinen durchs Leben gingen, liebten wir Ausflüge. Unsere Eltern trugen uns gerne im Huckepack, einem Gestell auf Papas Rücken, von dem aus wir alles aus Erwachsenenhöhe sahen. Der Hit für uns 73er und unsere Eltern aber war der Panorama-Kinderwagen. Generationen von Babys vor uns konnten nur den Himmel sehen, vor den sich hin und wieder ein Riesengesicht schob, „Dududu!“ ausstieß und wo ihnen eine Hand die Wangen tätschelte. Wir aber hatten das Panorama, denn an der Frontseite und an den Seiten



Gute Aussichten: Mit dem Panorama-Kinderwagen sollten die Sinne der Kinder angeregt werden.

waren Fenster aus Plastikfolie – alles Reize für uns. Später, als wir sitzen konnten, wurden wir zur Sicherheit mit einem Geschirr festgeschnallt, das stark an die Hosenträger einer bayerischen Lederhose erinnerte.



In Bauchlage wurden wir durch die Gegend gefahren und sahen staunend die Mode der 70er-Jahre: Männer trugen Rollkragenpullis und dicke Hornbrillen, die ihnen einen intellektuellen Anstrich gaben, kurze Hemden aus Kunstfaser und lange Koteletten. Frauen bevorzugten enge Oberteile, gerne auch mit Blumenmustern, wuchtige Dauerwellen und Hosen mit ordentlich Schlag. An die Farben hatten wir uns längst gewöhnt, genau wie an die Ballonlampen aus Seidenpapier zu Hause. Wir sahen VW Käfer und Variant, R4 und Diane, eine Version der Ente. Aus den Radios dudelten deutsche Schlager und ABBA, während wir ungeduldig darauf warteten, diese Welt auf eigene Faust entdecken zu können.

Es läuft doch

Dieselbe Ungeduld trieb auch unsere Eltern an. Um das Laufenlernen zu beschleunigen, war der Gehfrei erfunden worden. Das war eine Art Gestell mit kleinen Rollen, in das wir eingespannt wurden. Halb rollend, halb hinkend zogen wir voran. Leider hingen die Erfinder offenbar noch der Idee an, die Erde wäre eine Scheibe. Doch in unserer Welt gab es Unebenheiten, Steigungen, Stufen und im schlimmsten Fall ganze Treppen. Bis zur Kante ging es noch ganz gut mit den Rollen, dann kam unweigerlich der Sturz. Eigentlich erstaunlich, dass wir trotz des Gehfreis lernten, einigermaßen heil durch die Welt zu kommen.

Als wir also endlich kapiert hatten, dass unsere Beine nicht nur zum Strampeln gedacht waren, mussten unsere Eltern umräumen. Das geerbte Porzellan wanderte nach ganz oben, die Tupper-Schüsseln nach



Die Grenzen des Paradieses:
Unser Bewegungsdrang wurde
durch Ställchen eingeschränkt.

unten. Dort standen sie dann aber auch exakt richtig, fanden wir. Tür auf, alle Schüsseln raus, ordentlich Radau machen und sich dann eine andere Beschäftigung suchen. Oder einfach warten, bis Vater oder Mutter die Schüsseln wieder Stück für Stück im Schrank gestapelt hatte. Schon begann der Spaß aufs Neue!

Jedes Paradies hat seine Grenzen. Das mussten wir bald erfahren. Solange wir nur die Schüsseln ausräumten und in der Küche verteilten, war alles in Ordnung. Aber manchmal waren wir einfach im Weg, weil gefährliche Dinge erledigt werden mussten, die etwas mit heißen Eisen, Herdplatten und kochendem Wasser zu tun hatten. Oder unsere Eltern wollten einfach mal ungestört die Zeitung lesen, ohne dem verdächtigen Geräusch – oder noch schlimmer der Stille – im Nebenzimmer nachgehen zu müssen. Ohne Verurteilung kamen wir hinter Gitter. Laufstälchen nannten sie das, doch zum Laufen war entschieden zu wenig Platz. Zum Glück wurde es dennoch nicht langweilig, denn man hatte vorgesorgt: Der große Plüschhund, ein roter Ball, eine Raupe mit Rädern, eine Stoffpuppe und die kleine Werkbank, in die wir mit dem Holzhammerchen rote, grüne und gelbe Stifte schlugen, waren Zeitvertreib genug.

Am meisten aber liebten wir die Rennpiste, denn unsere Beine waren auch als Antrieb prima geeignet. Mit unseren Plastikautos, auf denen wir stolz wie Oskar saßen und an den Lenkrädern kurbelten, sausten wir durch Wohnzimmer, Esszimmer und durch die Küche. Das Armaturenbrett war übersichtlich, wir 73er brauchten nur einen Knopf. Er war immer rot und saß mitten auf dem Lenkrad: die Hupe. Platz da, jetzt kommen wir! Und eine Runde später noch einmal und noch einmal und ...



Freie Fahrt: Schon früh waren wir auf vier Rädern unterwegs.

Unser Reich: ein Rechteck

Laufstälchen, die Rennbahn durch den Flur, Fahrten im Kinderwagen, immer hatten Erwachsene das Sagen. Einen Ort aber gab es, der unser Reich war. Unsere kleine Welt war rechteckig, von Brettern begrenzt und mit viel Sand





Ein kleines Königreich: Der Sandkasten bot für viele Stunden Unterhaltung.

gefüllt. Mit Schaufel, Eimer und einem Plastikauto waren wir Könige im Sandkasten. Zwar saß meist ein Erwachsener auf dem Rand und passte auf, dass wir nicht ausbüxten, aber die Macht lag bei uns. So saßen wir in unseren Latzhosen und Pullovern glatt gekämmt im Sand und buddelten so tief in Richtung Erdmittelpunkt, wie wir nur konnten.

Nach einem langen, anstrengenden Tag wurden wir immer gebadet. Das Shampoo brannte noch ordentlich, also lernten wir schnell die Augen fest zuzukneifen, wenn die Haare gewaschen wurden. Nach dem Bad in den Schaumbergen wurden wir in kuschelig-weich gespülte Frottierhandtücher gepackt, gewickelt und ins Bett gesteckt. Irgendwann lernten wir wieder etwas Neues: Es geht auch ohne Windeln, wir saßen auf dem Töpfchen, das – natürlich – aus Plastik war.

Wenn wir in unseren Betten lagen, hatten wir wieder Gitter vor den Augen. Das ging aber nur so lange, bis wir Wege fanden, über das Gitter zu klettern, wenn ein Notfall eintrat; zum Beispiel das dringende Bedürfnis, mitten in der Nacht noch ein paar Runden mit dem Auto zu drehen.

Von Kisten und Truhen

Während wir schliefen, geschah in den guten Stuben unserer Eltern etwas Geheimnisvolles. Irgendwo zwischen braun-orange gestreiften Cordsofas, Flokati, gekachelten Couchtischen, Blumenampeln und der Gardine mit der Goldkante stand ein brauner Kasten mit Falttür, der aussah wie die Augsburger Puppenkiste. Der Fernseher war nämlich sicherheitshalber versteckt, oft auch im Schrank. Wer wollte schon zugeben, dass abends die Flimmerkiste lief? Der Fernseher sollte nicht der Mittelpunkt des Zimmers sein, obwohl jeder Besucher wusste, was in dem Kasten versteckt war. Farbe war noch Luxus in den Wohnzimmern, wenn Nachrichtensprecher Karl-Heinz Köpcke mit ernster Miene die Neuigkeiten der Tagesschau vortrug. In Schwarz, Weiß und in vielen Grautönen kamen die Meldungen vom Ende des schrecklichen Krieges in

Vietnam, vom Jom-Kippur-Krieg in Israel und vom Putsch in Chile an. Die Mannschaften der Fußball-Bundesliga mussten T-Shirts tragen, die entweder hell oder dunkel waren, damit die Fernsehzuschauer erkannten, wer da auf welches Tor stürmte. Wenn am Samstag das Auto gewaschen war, wurde das Sofa vor dem Fernseher zur zweiten Trainerbank. Und die heimischen Fußball-Experten erlebten mit, wie 1973 die Kicker des VfL Wolfsburg erstmals mit Trikotwerbung auf den Platz liefen. Eine echte Revolution in Zeiten, als Stadien noch nach Flüssen und Orten, aber niemals nach internationalen Konzernen benannt waren.

Während die flimmernde Maschine im Wohnzimmer versteckt wurde, waren die technischen Neuerungen im Haushalt der ganze Stolz der Familie. Mit der Moulinette wurden Möhren in Windeseile zu Rohkostsalat geschnetzelt, die Waschmaschine sorgte für weiße Wäsche (wenn es nach der Werbung ging, porentief rein) und wer es sich leisten konnte, ließ sogar den Abwasch maschinell erledigen, ein echter Luxus. Wie bei den Piraten in alten Filmen landeten die wertvollsten Schätze in einer Truhe, genauer gesagt in der Tiefkühltruhe. Sie stand im Keller oder in einem Abstellraum und war riesengroß. Für uns Kinder war sie ein gruseliger Ort. Der Deckel ließ sich nur mit Widerstand öffnen, weil er sich bei der Eiseskälte, die im Inneren herrschte, festsaugte. Wenn er dann mit einem schmatzenden Geräusch aufging, stieg ein geheimnisvoller Nebel aus der Truhe. Bald erkannte man im Dunst durch Körbe begrenzte Fächer, in denen fein säuberlich geordnet Fleischstücke, gefrostetes Gemüse, Spinat und zu Klumpen gefrorene Suppen zum Vorschein kamen. Es war einer unserer schlimmsten Alpträume, in der Truhe eingeschlossen zu sein. Mit der Truhe begann auch die Abkoppelung vom natürlichen Lauf des Erntejahres, denn Himbeeren konnten nun das ganze Jahr über serviert werden.



Farbe war Luxus: Der Fernseher stand selten im Mittelpunkt des Zimmers.



Babystühlchen und Blubbergläschen

Sogar das Kochen wurde leichter: Nicht mehr für jeden Teller Brei mussten Bananen zerquetscht werden, längst gab es Pulver. Babygläschen sorgten für Abwechslung auf dem kindlichen Speiseplan. Die letzte Entscheidung, was auf den Tisch vor unserem Babystühlchen kam, trafen wir völlig eigenständig. Wir hatten ein Vetorecht, das sich sehr einfach durchsetzen ließ. Was uns nicht schmeckte, behielten wir einfach im Mund. Dann atmeten wir einmal kräftig aus, verbunden mit einem blubbernden Geräusch: Schon hörten, sahen und spürten unsere Eltern, was ab sofort nicht mehr auf den Teller kam.

In die Küchen unserer Mütter zogen bald Fertiggerichte ein, wenn es schnell gehen musste. Allerdings gab es auch in der Küche noch viel mechanische Arbeit zu tun, zum Beispiel das Brotschneiden. Auf dem Land gab es ältere Frauen, die die Kunst noch beherrschten, mit einem Messer von dem Laib Brot vor ihrem Bauch Scheiben in beliebiger Stärke abzuschneiden; gleichmäßig wie mit dem Lineal gezogen. Doch in unseren Küchen gab es meist schon eine Brotschneidemaschine, ausgerüstet mit einer Kurbel.



Füttern leicht gemacht: Babynahrung gab es auch als Fertigprodukt.



Die Küche: Dort schmeckte das Essen am besten.

Ohne Helm und ohne Gurt

Fernseher hin, Moulinette her, eine Maschine faszinierte uns mehr als alle anderen: das Auto in der elterlichen Garage, und mochte es noch so klein sein. Natürlich mussten wir hinten sitzen, während Papa vorne den R 4 (mit Pistolenschaltung) oder den Opel Ascona über die Straßen dirigierte. Die meisten Autos hatten hinten keine Gurte. Die ersten Kindersitze wurden einfach über die Rückbank gehängt und so einigermaßen fixiert.

Viele von uns saßen aber einfach so auf dem Sitz und freuten sich, wenn die Landschaft am Fenster vorbeiwischte. Später bekamen wir kleine Tischchen vor unsere Bäuche, die mit den Gurten festgespannt waren.

Doch wenn wir ganz viel Glück

hatten, nahmen unsere Väter uns am Steuer auf den Schoß und wir durften ein paar Minuten am Lenkrad drehen. Das Auto bewegte sich dabei natürlich keinen Zentimeter, aber es war trotzdem ein Stück der großen weiten Welt.



Faszination Auto: Am liebsten wären wir selber gefahren.

Sind wir schon im Urlaub?

Mit den Autos kamen wir tatsächlich in die Welt hinaus, wenn plötzlich von Urlaub die Rede war. Schon Tage vorher wurde es hektisch im Haus: Unsere Mütter kauften große Flaschen mit Sonnenmilch, wir bekamen Schirmmützen und Kopftücher verpasst, Koffer, Taschen und karierte Rucksäcke stapelten sich auf dem Flur, daneben eine Reihe Gummistiefel: Papas, Mamas, unsere. Am frühen Morgen – es war fast noch dunkel – begann das Abenteuer.





Geduldssprobe für die Eltern: „Sind wir bald daaa?“

Bereits am Abend zuvor hatten Vater und Mutter generalstabsmäßig den Gepäckberg auf geheimnisvolle Art und Weise in das kleine Auto gepackt. Wir Kinder bekamen Bilderbücher, Malblätter und Stifte in die Hand gedrückt, damit wir uns während der Fahrt nur nicht langweilten. Zuverlässig setzte nach wenigen Kilometern von der Rückbank ein Kanon ein, der den Text hatte: „Sind wir bald da?“ Um der Frage, die in Wirklichkeit eine Forderung war, mehr Bedeutung zu verleihen, zogen wir den Buchstaben a in „Sind wir bald daaaa?“ in die Länge. Mit Geschwistern im Schlepptau konnte der Satz zu einem prima Chorgesang ausgebaut werden. Es nützte alles nichts, wir mussten auf die harte Tour lernen, was Entfernung bedeutet. Das wahre Geduldsspiel war die Fahrt zum Urlaubsort.

Fast immer fand der Urlaub in Deutschland statt, Italien und Jugoslawien waren exotische Ziele. Unsere Eltern mussten entscheiden, ob die Berge oder die See die richtige Wahl für die junge Familie waren. Uns war das eigentlich egal: Wir erkundeten genauso gerne den Bayerischen Wald, stapften durch Bergbäche und Kuhfladen, wie wir das Knirschen des Sandes unter unseren Gummistiefeln spürten und glitzernde Steine vom nassen Strand des Wattenmeeres fischten. Wir liebten den Urlaub allein

Für alle ab 18

Unsere Jahrgangsbände gibt es für alle Jahrgänge ab 1921 bis zum aktuellen 18. Geburtstag, auch als DDR-Ausgabe.



Sie suchen ein Buch ...

- ... über Ihren Jahrgang?
- ... über Kindheitserinnerungen?
- ... über Ihre Stadt oder Region?
- ... mit regionalen Rezepten?

Wartberg-Verlag GmbH
Im Wiesental 1
34281 Gudensberg-Gleichen
Telefon: (0 56 03) 93 05 - 0
Telefax: (0 56 03) 93 05 - 28
E-Mail: info@wartberg-verlag.de
www.wartberg-verlag.de

Sie finden es unter
www.wartberg-verlag.de



Aufgeregt und erwartungsvoll, so blickten wir damals in die Zukunft!

Erinnern Sie sich mit uns an die ersten 18 Lebensjahre – an Ihre Kindheit und Jugend!

Jahrgang 1973 – das war eine Kindheit in der quietschbunten Welt der 70er-Jahre. Unsere besten Freunde waren Playmobil-Männchen und Barbie-Puppen. Ein Kettcar und später ein Fahrrad bedeuteten für uns die große Freiheit, damit waren wir unterwegs, bis es dunkel wurde. Unsere Jugend, das waren die neonfarbenen 80er-Jahre mit Popperfrisuren, Karottenhosen und Popmusik von Madonna und Michael Jackson. Mit dem C 64 erlebten wir den Beginn der Computerära hautnah. Jung sein in dieser Zeit war nicht immer einfach, aber fast immer schön.

Wir
vom
Jahrgang

1973

Olaf Dellit, selbst Jahrgang 1973, nimmt Sie mit auf eine Reise in Ihre Vergangenheit. Eingebettet in die weltpolitischen und gesellschaftlichen Geschehnisse der damaligen Zeit, begleitet er Sie durch eine Welt aufregender Kindheit und hoffnungsvoller Jugendträume.



ISBN: 978-3-8313-3073-7



9 783831 330737

€ 14,90 (D)